

**Die Französische Revolution –  
Experimentierfeld der Moderne**

Kurseinheit 1:  
Der revolutionäre Prozess

Autor:  
Wolfgang Kruse

Dr. Wolfgang KRUSE, Jg. 1957, ist apl. Professor und Akademischer Oberrat im Lehrgebiet Neuere Deutsche und Europäische Geschichte der FernUniversität in Hagen

<b>Inhalt</b>	<b>Seite</b>
<b>1. Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>2. Der revolutionäre Prozeß</b>	<b>11</b>
<b>A. Darstellung</b>	<b>11</b>
<b>B. Dokumentation</b>	<b>39</b>
<b>3. Allgemeine Auswahlbibliographie</b>	<b>93</b>
<b>4. Chronologie</b>	<b>100</b>

# 1. Einleitung

Eine neue historische Ära

„Unsere Zeit schlägt ein neues Buch der Geschichte auf“, so brachte der Jakobiner Gilbert Romme anlässlich der Einführung des republikanischen Revolutionskalenders im Herbst 1793 den Kern des revolutionären Selbstverständnisses auf den Punkt.<sup>1</sup> Die Revolution schien einen vollständigen Bruch mit der Vergangenheit zu bedeuten und in eine neuartige, von Grund auf neu zu gestaltende Zukunft zu führen. Mochten die Zeitgenossen, als sie seit Juli 1789 den Begriff der Revolution zur Benennung des unerhörten Geschehens zu nutzen begannen, anfangs noch die ursprüngliche Bedeutung der Wiederherstellung eines verloren gegangenen Zustandes im Sinn haben, so wurde doch schnell deutlich, dass die Französische Revolution nicht in die Vergangenheit, sondern in eine offene Zukunft führen und somit etwas ganz Neuartiges schaffen würde. „Die Jugend begeistert sich, zum ersten Mal sehnen sich die Alten nicht mehr nach vergangenen Zeiten, sondern erröten darüber“, stellte Camille Desmoulins dementsprechend fest, als er im Herbst 1789 die Bedeutung der in Umlauf kommenden Wendung *l’an I de la liberté/ Jahr I der Freiheit* kommentierte und damit zugleich das Selbstverständnis der überwiegend jungen revolutionären Generation zum Ausdruck brachte.<sup>2</sup> Und Pierre Manuel, einer der Führer der aufständischen Pariser Kommune, forderte drei Jahre später, nach dem Sturz der Monarchie, die Abgeordneten des neugewählten Konvents so idealisierend wie zukunftsgerichtet auf, „eine Versammlung von Philosophen zu bilden, beschäftigt mit der Vorbereitung des Glücks der Menschheit.“<sup>3</sup>

Beschleunigung  
historischer Zeitabläufe

Das revolutionäre Grundgefühl, nicht nur an der Schwelle eines neuen Zeitalters zu stehen, sondern den Schritt über die historische Zäsur hinaus selbst zu tun und eine neue Welt zu gestalten, breitete sich seit 1789 mit ungestümer Kraft aus, doch kam es nicht von ungefähr. Die Aufklärung hatte zuvor die überkommene Gestalt von Staat und Gesellschaft einer radikalen Kritik unterzogen, ohne indes daraus ein handlungsleitendes Umgestaltungsprogramm ableiten zu können.<sup>4</sup> Als im Sommer 1789 jedoch die Grundfesten der alten Ordnung erschüttert wurden und mit rasantem Tempo zusammenbrachen, schienen nicht nur die Ereignisse, sondern auch die historischen Zeitabläufe eine ungeheure Beschleunigung zu erfahren, so daß auf einmal ideelle, jenseits des überkommenen Erfahrungsraums angesiedelte Utopien in den realen Erwartungshorizont eintraten und konkrete

<sup>1</sup> AP 74, S. 550, 20.9.1793.

<sup>2</sup> Zit. n. Michel Vovelle, Die Französische Revolution. Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten, Frankf./M. 1985, S. 106.

<sup>3</sup> AP 52, S. 69, 21.9.1792.

<sup>4</sup> Vgl. Reinhart Koselleck, Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt, Frankf./M. 1976<sup>2</sup>; zu den folgenden Begrifflichkeiten vgl. ders., ‚Erfahrungsraum‘ und ‚Erwartungshorizont‘ – zwei historische Kategorien, in: ders., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankf./M. 1979, S. 349-75.

Gestalt gewinnen zu können schienen. „Die Großen erscheinen uns nur groß, weil wir auf Knien sitzen. Erheben wir uns ...“, mit diesem Motto brachte die Zeitschrift *Révolutions de Paris* seit dem Sommer 1789 den plötzlich erweiterten Horizont des revolutionären Bewusstseins zum Ausdruck, nach dem auf einmal nichts mehr so war, wie es lange als selbstverständlich gegolten hatte. Alles schien nun zur Disposition zu stehen, alles schien veränderbar zu sein. „Diejenigen, die sich auf die Vergangenheit berufen, um die Gegenwart und die Zukunft zu beurteilen, wissen überhaupt nicht mehr, wie sie ihr System auf die gegenwärtige Revolution anwenden sollen; sie ähnelt in keiner Weise dem, was man in der Geschichte liest“, stellte ein Journalist im Oktober 1789 nach der zweiten Erhebung der Pariser Bevölkerung fest. „Alles, bis hin zu der Weise, in der diese Revolution sich vollzieht, gehört zu einer Sorte von politischen Ereignissen, die bis zum heutigen Tag unbekannt war. Man muß deshalb anerkennen“, so brachte er den Kern der revolutionären Erfahrung auf den Punkt, „daß die Natur in den Möglichkeiten ihrer Verbindungen eine Ordnung der Dinge annehmen kann, von der man nicht einmal die Möglichkeit geahnt hätte, und daß sie, sei es in der Moral, sei es in der Physik, nicht immer dazu verurteilt ist, sich zu wiederholen. (...) Wo wird das Ende unserer Überraschungen sein? Das ist etwas, was wir nicht wissen.“<sup>5</sup> Und noch Jahre später stellte dementsprechend ein ausländischer Beobachter rückblickend fest: „Die französische Revolution war für die Welt eine Erscheinung, welche aller historischen Weisheit Hohn zu sprechen schien, und täglich entwickelten sich aus ihr neue Phänomene, über welche man die Geschichte immer weniger zu befragen verstand ... Ein unermessliches Gebiet der Hoffnung ward eröffnet; das goldne Zeitalter schien begonnen zu seyn.“<sup>6</sup>

Offene Zukunft

Wovor konservative Kritiker nun immer schärfer warnten, genau das wurde zum Programm der Revolutionäre: der Bruch mit einer überfällig erscheinenden Vergangenheit, die endgültige Zerstörung der alten Ordnung der Dinge und die radikale, vernunftgemäße Neugestaltung der politischen und gesellschaftlichen Ordnung. „Wir sind endlich auf der Insel der Freiheit angelangt und haben das Schiff verbrannt, das uns hingefahren hat“, mit dieser Metapher brachte der Konventsabgeordnete Paul Cambon nach der Hinrichtung des Königs den unwiderruflichen Schnitt zum Ausdruck, der die revolutionäre Neuordnung von der Vergangenheit zu trennen schien.<sup>7</sup> Doch die scheinbar realisierte Utopie sollte sich keineswegs als ein sicherer Hort des allgemeinen Glücks erweisen. Was von den Verfassungstiftern in der Nationalversammlung anfangs als kompaktes Neugestaltungsprogramm konzipiert wurde, das erwies sich im Zusammenhang des revolutionären Prozesses bald als ein höchst komplexes, in sich

Zerstörung und Neuordnung

<sup>5</sup> *Révolutions de Versailles et de Paris, dédiées aux dames françaises*, 8.-14. 10.1789.

<sup>6</sup> Karl Ludwig Woltmann zur Erstausgabe der Zeitschrift *Geschichte und Politik*, Berlin 1800, zit. n. Ernst Wolfgang Becker, *Zeit der Revolution! – Revolution der Zeit? Zeiterfahrung in Deutschland in der Ära der Revolutionen 1789-1848/49*, Göttingen 1999, S. 68.

<sup>7</sup> Zit. n. Vovelle, *Französische Revolution*, S. 106; hier auch das folgende Zitat.

widersprüchliches, selbst weiterhin den Bedingungen der revolutionären Umgestaltungsdynamik unterliegendes Unterfangen, das die rationale Gestaltungskraft zunehmend überforderte und zu einem unkontrollierbaren Malstrom zu werden schien. „Wir gehen auf einem Vulkan“, so fasste Billaud-Varenne diesen Eindruck 1793 treffend in Worte. Die Revolution setzte enorme gesellschaftliche Phantasien und Gestaltungsmöglichkeiten frei, aber sie führte nicht einfach in eine neue, in sich stabile Ordnung, sie wurde vielmehr zu einem Laboratorium, zu einem dynamischen Experimentierfeld der gesellschaftlichen Moderne, in dem auf allen Ebenen, von der Politik über die sozialen Beziehungen bis zur Kriegsführung, neue Gestaltungsformen entwickelt, ausprobiert, im Realversuch getestet, unter sich wandelnden Rahmenbedingungen abgewandelt, verworfen und von Grund auf neu konzipiert werden mussten.

Experimentierfeld der  
Moderne

In ähnlicher Weise kann das revolutionäre Geschehen zweifellos auch als ein politischer Kampfplatz begriffen werden, auf dem unterschiedliche Gruppen, Ideen und Interessen miteinander gerungen haben. Doch wenn die hier vorliegende Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution den experimentellen Charakter des revolutionären Geschehens in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt, so ist damit nicht nur der Versuch einer Lösung von der Identifikation mit historischen Einzelakteuren, spezifischen Bewegungen oder Interessen verbunden, wie sie oft in das Zentrum der Revolutionshistoriographie gerückt ist. Vielmehr soll es zugleich auch darum gehen, mit den sich öffnenden Gestaltungshorizonten sowohl das grundlegende Charakteristikum der revolutionären Situation als auch die Bedeutung des revolutionären, der ‚normalen‘ historischen Entwicklung oft weit vorausgreifenden Experiments gesellschaftlicher Neugestaltung für die weitere Geschichte des europäischen Modernisierungsprozesses hervorzuheben.<sup>8</sup>

Konzeption und  
Periodisierung

Dabei wird nicht der Anspruch erhoben, eine geschlossene Gesamtdarstellung des revolutionären Geschehens zu bieten. Vielmehr soll der Versuch unternommen werden, die wichtigsten Handlungsebenen und Forschungsfelder der Revolutionsgeschichte in gebündelter, zugleich neue Perspektiven eröffnender Form vorzustellen. Als Eckdaten gelten dabei die Jahre 1789 bis 1799, während die Vorgeschichte und die napoleonische Nachgeschichte weitgehend ausgespart bleiben.<sup>9</sup> Hier soll es allein um das revolutionäre Jahrzehnt selbst gehen, die Dekade der revolutionären Beschleunigung schlechthin, in der das revolutionäre Frankreich, mit den Worten Robespierres seit 1789 in der historischen

<sup>8</sup> Vgl. für die längerfristigen Wirkungen zuletzt Anton Pelinka u. Helmut Reinalter (Hg.), *Die Französische Revolution und das Projekt der Moderne*, Wien 2002.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu William Doyle, *The Origins of the French Revolution*, Oxford 1980; Régine Robin, *La Société française en 1789*, Paris 1970; Bailey Stone, *The Genesis of the French Revolution. A global-historical interpretation*, Cambridge/Mass. 1994; Ernst Hinrichs u. a. (Hg.), *Probleme des Übergangs vom Ancien Régime zur Französischen Revolution*, Göttingen 1977; Robert B. Holtman, *The Napoleonic Revolution*, Baton Rouge u. a. 1978; Stuart Woolf, *Napoleons Integration of Europe*, London und New York 1991.

Entwicklung „dem Rest der Menschheit um zweitausend Jahre vorausgeeilt“<sup>10</sup>, weit in die Zukunft weisende, die Entwicklungsmöglichkeiten der bürgerlichen Gesellschaft des 19., ja auch des 20. Jahrhunderts auslotende Gestaltungsformen von Politik, Kultur und Gesellschaft ausprobiert hat.

Auch die Geschichtsschreibung der Französischen Revolution kann in mancher Hinsicht als Experimentierfeld moderner Historiographie verstanden werden. Lässt man große Einzelwerke wie Alexis de Tocquevilles staatswissenschaftliche Analyse der Zusammenhänge zwischen den Zentralisierungstendenzen des *Ancien Régime* und ihrer Weiterführung durch die Revolution oder Albert Sorels große Darstellung der Französischen Revolution im europäischen Kontext einmal beiseite<sup>11</sup>, so war die Revolutionsforschung in hohem Maße geprägt von verschiedenen historiographischen Schulen, die jeweils einzelne Phasen der wissenschaftlichen Aufarbeitung geprägt haben.<sup>12</sup> Die gezielte wissenschaftliche Auswertung der Archivbestände begann mit der romantischen Schule, mit Jules Michelet, Edgar Quinet, Louis Blanc oder Alphonse de Lamartine, die in ihren Darstellungen Mitte des 19. Jahrhunderts fast noch als Zeitgenossen das große Welttheater der Französischen Revolution beschworen und das Volk (Jules Michelet) oder einzelne Gruppierungen wie die *Gironde* (Lamartine) heroisierten. Von ihnen setzte sich die Geschichtsschreibung der Dritten Republik ab, die die Revolution nicht nur mit den Worten George Clemenceaus als in sich geschlossenen *Block* und zugleich als republikanische Vorgeschichte deuten, sondern explizit auch moderne, objektivierende wissenschaftliche Methoden auf die Erforschung ihrer Geschichte anwenden wollte. Von besonderer Bedeutung war dabei zum einen die revolutionskritische Studie von Hippolyte Taine über die Ursprünge des modernen Frankreich, die sich gegen die politische Einengung der Revolutionsgeschichte und den Pariser Zentralismus wandte, aber auch von einer massiven Ablehnung der modernen Massenkultur geprägt war.<sup>13</sup> Die Verwissenschaftlichung der politischen, die Revolution als Grundlage der Dritten Republik reklamierenden Geschichtsschreibung verkörperte demgegenüber Alphonse Aulard, der seit 1886 den an der Sorbonne eingerichteten zentralen Lehrstuhl für die Geschichte der Französischen Revolution innehatte.<sup>14</sup> Aulard brachte die Revolutionshistoriographie vor allem durch umfangreiche, kritische Quellenpublikationen etwa zur Tätigkeit des Jakobinerklubs und des Wohlfahrtsausschusses, aber auch durch eine wachsende Institutionalisierung und

Historiographie

<sup>10</sup> AP 90, S. 132, 7.5.1794.

<sup>11</sup> Vgl. Alexis de Tocqueville, *Der alte Staat und die Revolution*, Bremen 1959 (Orig. Paris 1856); Albert Sorel, *L'Europe et la Révolution française*, 8 Bde., Paris 1885-1904.

<sup>12</sup> Vgl. einleitend Eberhard Schmitt, *Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution*, München 1976, S. 11-42; Ernst Schulin, *Die Französische Revolution*, München 1988, S. 22-50.

<sup>13</sup> Vgl. Hippolyte A. Taine, *Die Entstehung des modernen Frankreich*, 6 Bde., Leipzig 1893f. (Orig. Paris 1876-94).

<sup>14</sup> F. V. Alphonse Aulard, *Politische Geschichte der Französischen Revolution*, 2 Bde., München 1924 (Orig. Paris 1901).

## Differenzierung der Forschung voran.

Sozialistische und  
revisionistische  
Revolutionsdeutung

Im frühen 20. Jahrhundert entwickelte sich eine andere, weltanschaulich geprägte Schule der Geschichtsschreibung, die in den folgenden Jahrzehnten bald eine dominierende Rolle spielte. Am Anfang stand die 4-bändige „Sozialistische Geschichte“ der Französischen Revolution, die der sozialistische Parteiführer Jean Jaurès in den Jahren 1901-1904 publizierte.<sup>15</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg begann die marxistische, soziale Entwicklungen und Konflikte in den Mittelpunkt rückende, zunehmend Robespierre aufwertende Revolutionsdeutung auch die universitäre Geschichtsschreibung zu bestimmen, als Aulards abtrünniger Schüler Albert Mathiez den intellektuellen Diskurs zunehmend prägte und schließlich George Lefebvre, Albert Soboul und Michel Vovelle nacheinander den Lehrstuhl für Revolutionsgeschichte an der Sorbonne übernahmen. Obwohl sie alle in ihren Forschungen über die revolutionären Bewegungen ländlicher und städtischer Unterschichten, aber auch über revolutionäre Mentalitäten bahnbrechende Arbeiten vorlegen konnten, rief ihre schematische Deutung der Revolution als in allen ihren Teilen einschließlich des Terrors notwendige Phase auf dem Weg vom Feudalismus zum bürgerlichen Kapitalismus<sup>16</sup> insbesondere seit den 1960er Jahren heftige Kritik hervor. War die Revolution, so wurde nun zunehmend gefragt, überhaupt ein einheitlicher Prozess, oder fiel sie eigentlich doch in verschiedene, inhaltlich kaum miteinander verbundene Einzelbewegungen auseinander, die nur in einen zufälligen Zusammenhang miteinander geraten waren? In den Vordergrund trat, beginnend mit der großen Gesamtdarstellung, die François Furet und Denis Richet Mitte der 1960er Jahre vorgelegt haben<sup>17</sup>, der sog. Revisionismus, der mit dem Anspruch antrat, eine Alternative zur marxistischen Revolutionsdeutung zu entwickeln. Nachdem Furet und Richet ursprünglich die These vom *Ausschleudern* einer Revolution vertreten hatten, die insbesondere seit 1792 unter dem Einfluss von Radikalisierung und Krieg vom Kurs abgekommen sei und ihren anfangs zukunftsweisenden, liberalen Charakter verloren habe, weitete sich der Revisionismus in der Folgezeit zu einer Gesamtkritik an der Revolution aus, in deren ideologischen Grundlagen Radikalisierung und Terror von Anfang an angelegt gewesen seien.

Revolutionäre  
Kulturgeschichte

Die schroffe Gegenüberstellung von marxistischer und revisionistischer Schule der Revolutionsgeschichtsschreibung<sup>18</sup> lässt sich allerdings anhand der konkreten Forschungsarbeiten nur begrenzt nachvollziehen, denn beide Schulen räumen der

<sup>15</sup> Vgl. Jean Jaurès, *Histoire socialiste de la Révolution française*, 4 Bde., Paris 1901-04.

<sup>16</sup> Am deutlichsten bei Albert Soboul, *Die Große Französische Revolution. Ein Abriß ihrer Geschichte (1789 -1799)*, 2 Bde., Frankf./M. 1973 (Orig. Paris 1962).

<sup>17</sup> François Furet u. Denis Richet, *Die Französische Revolution*, Frankf./M. 1968 (Orig. in 2 Bde., Paris 1965f.).

<sup>18</sup> Vgl. zuletzt Renaud Esande (Hg.), *Le livre noir de la Révolution française*, Paris 2008, und dagegen Michel Biard (Hg.), *La Révolution française. Une histoire toujours vivante*, Paris 2010.



revolutionären Kultur einen beträchtlichen Stellenwert ein. Ihre Erforschung ist dementsprechend in der jüngeren Zeit, nicht zuletzt unter dem so stimulierenden wie verbindenden Einfluß angelsächsischer Autoren, zunehmend in den Mittelpunkt der Revolutionshistoriographie gerückt. Das dominierende, paradigmatische Programm der aktuellen Revolutionsforschung zielt nun vor allem darauf ab, im Revolutionsprozess die moderne demokratische Kultur mit all ihren Erscheinungsformen, ihren emanzipativen wie destruktiven Tendenzen erfassen zu können.<sup>19</sup>

Für die deutsche Geschichtsschreibung stellt die Französische Revolution seit langem kein zentrales Thema mehr dar, sowohl in der Forschung wie in der Lehre. Während im 19. Jahrhundert einflussreiche Historiker wie Leopold v. Ranke und Heinrich v. Sybel grundlegende Werke zur Geschichte ihrer Außenpolitik und Diplomatie verfasst haben<sup>20</sup>, waren es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Hedwig Hintze und Martin Göhring eher Außenseiter der Zunft, die wichtige, aber lange kaum wahrgenommene Forschungsbeiträge zur revolutionären Innenpolitik vorgelegt haben.<sup>21</sup> In der zweiten Jahrhunderthälfte ist dann vor allem der DDR-Historiker Walter Markov zu nennen, der mit seinen Forschungen über die Pariser *Sansculotten* und insbesondere über die radikale, sozialrevolutionäre Fraktion der sog. *Enragés* die Revolutionsgeschichtsschreibung deutlich erweitert und ihr neue Impulse gegeben hat.<sup>22</sup> Allerdings liegen aktuell mehrere einführende Darstellungen von deutschen Autoren vor, zu denen die hier vorgelegte Einführung in die Französische Revolution als Experimentierfeld der modernen Politik und Gesellschaft, die aus allen genannten Traditionen zu schöpfen und zugleich eine eigenständige, das bisherige Bild erweiternde Perspektive zu gewinnen versucht, gewissermaßen in ein Verhältnis der Ergänzung und Konkurrenz tritt.<sup>23</sup> Es wäre schon ein schöner Erfolg, wenn es ihr gelingen könnte, auch in Deutschland neues Interesse an dem welthistorischen Prozeß der Französischen Revolution zu wecken.

Revolutionsforschung in  
Deutschland

<sup>19</sup> Vgl. grundlegend Lynn Hunt, *Symbole der Macht, Macht der Symbole. Die Französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur*, Frankf./M. 1989 (Orig. Berkeley 1984); Keith M. Baker u. a. (Hg.), *The French Revolution and the Creation of a Modern Political Culture*, 4 Bde., Oxford 1987-94; Rolf Reichardt, *Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und demokratische Kultur*, Frankf./M. 1989.

<sup>20</sup> Vgl. Heinrich v. Sybel, *Geschichte der Revolutionszeit 1789-1800*, 5 Bde., Düsseldorf 1853-79; Leopold v. Ranke, *Ursprung und Beginn der Revolutionskriege 1791 und 1792*, Leipzig 1878.

<sup>21</sup> Vgl. Hedwig Hintze, *Staatseinheit und Föderalismus im alten Frankreich und in der Revolution*, Frankf./M. 1989 (zuerst Berlin 1928); Martin Göhring, *Rabaut Saint-Etienne. Ein Kämpfer an der Wende zweier Welten*, Vaduz 1965 (zuerst Berlin 1935).

<sup>22</sup> Vgl. insb. Walter Markov, *Die Freiheit des Priesters Roux*, Berlin/DDR 1967; ders., *Volksbewegungen in der Französischen Revolution*, Frankf./M. 1976.

<sup>23</sup> Vgl. neben Reichardt, *Das Blut der Freiheit*, und Schulin, *Die Französische Revolution*, zuletzt Axel Kuhn, *Die Französische Revolution*, Stuttgart 1999 und Hans-Ulrich Thamer, *Die Französische Revolution*, München 2004.

Als Grundlage für eine vertiefte Betrachtung der einzelnen revolutionären Neuordnungsfelder in Politik, Gesellschaft und Krieg wird einleitend der dynamische Prozess der Revolution selbst in den Blick genommen, dargestellt und dokumentiert. Seine wesentlichen Antriebskräfte lagen zum ersten in einer engen Verbindung zwischen den sozialen Protestaktionen städtischer wie ländlicher Unterschichten und den gesellschaftspolitischen Neuordnungsprojekten eines aufgeklärten Bürgertums, zum zweiten in den sich zuspitzenden Gegensätzen und Konflikten zwischen revolutionären und gegenrevolutionären Tendenzen, zum dritten schließlich im revolutionären Krieg, der alle Probleme und Konflikte der revolutionären Gesellschaft noch einmal nachhaltig verschärfte.

Anschließend werden in den beiden folgenden Kurseinheiten die verschiedenen Handlungs- und Experimentierfelder der Revolution vertiefend ausgeleuchtet. Die Einteilung unterscheidet dabei zwischen der revolutionären Politik auf der einen, der revolutionären Gesellschaft auf der anderen Seite. Dabei ist jedoch in Rechnung zu stellen, dass diese Trennung gerade auch im Zusammenhang eines auf Neugestaltung zielenden Revolutionsprozesses einen künstlichen Charakter aufweist. Die Zuordnungen sind nicht exklusiv zu verstehen, sondern es ist immer auf die vielfältigen Überschneidungen und wechselseitigen Wirkungen zu achten.